

Ulla Plener (Hrsg.), Kurt Schumacher in der »Schwäbischen Tagwacht« über Demokratie und Kommunisten. Aufsätze und Redeberichte (1926–1933), trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 1995, 206 S., Ringheftung, 78,80 DM.

Peter Merseburger, Der schwierige Deutsche: Kurt Schumacher. Eine Biographie, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1995, 544 S., geb., 34 Abb., 58 DM.

Aus einer Reihe von Veröffentlichungen aus Anlaß von Kurt Schumachers 100. Geburtstag im Jahre 1995 seien hier zwei näher betrachtet, die zwar beide nicht alle Erwartungen erfüllen, aber insgesamt die Forschung voranzubringen vermögen. Die Berliner Historikerin Ulla Plener stellt in ihrer Edition 68 Zeitungsartikel und Berichte über Versammlungen Schumachers aus der Zeit seiner politischen Tätigkeit während der Weimarer Republik zusammen. Plener hat sich schon in früheren Jahren sehr intensiv mit der Nachkriegs-SPD und ihrem ersten Nachkriegsvorsitzenden Kurt Schumacher beschäftigt, wobei sie allerdings als eine bekannte DDR-Historikerin allzu sehr, wie sie nun selbst im Vorwort des neuen Buches andeutet, »marxistisch-leninistische Erklärungsmuster« heranzog (S. 12). Um Schumacher, vor allem seinen Antikommunismus besser zu verstehen, wandte sie sich in den letzten Jahren seiner Lebensgeschichte und seiner politischen Tätigkeit vor 1945 zu. Ein erstes größeres Ergebnis dieser Beschäftigung ist die vorliegende Dokumentation. Deren thematische und zeitliche Beschränkung ist sinnvoll; nur ist der im Titel angegebene Zeitrahmen nicht ganz korrekt, da 65 der 68 Dokumente aus den Jahren 1926 bis 1930 stammen. Den Schwerpunkt ihrer Edition legt die Verfasserin auf die Jahre 1928/29 und die Auseinandersetzungen um den Bau des Panzerkreuzers A bzw. die Wehrpolitik der SPD, in denen sich der Landespolitiker Schumacher als einer der Repräsentanten der innerparteilichen Opposition gegen die Parteiführung der SPD profilierte.

Unbeachtet läßt Plener Schumachers Wirken im Württembergischen Landtag, obwohl sich dieser in seinen Landtagsreden nicht nur mit Fragen der württembergischen Landespolitik – die sie bewußt ausklammert (S. 12) – beschäftigte, sondern öfter auch zum Leitthema der Dokumentation »Demokratie und Kommunisten« Stellung nahm. Allerdings wäre bei einer Einbeziehung seiner Landtagstätigkeit Pleners zeitlicher Rahmen kaum aufrecht zu erhalten gewesen, da Schumacher von 1924 bis Anfang 1931 dem Landtag angehörte und eine seiner wichtigsten Auseinandersetzungen mit den Kommunisten bereits im Dezember 1924 stattfand (vgl. Kurt Schumacher, »Reden – Schriften – Korrespondenzen«, Berlin–Bonn 1985, S. 49 f.).

Auch hätte sie bei einer Einbeziehung der Landtagsreden natürlich das sehr lobenswerte Prinzip des vollständigen Abdrucks von Dokumenten nicht durchhalten können. Vielleicht hätte der Abdruck längerer Zitate aus den entsprechenden Landtagsreden in ihrem kommentierenden Nachwort hier einen Ausweg geboten. Sie beschränkt sich in diesem Nachwort aber weitgehend auf eine Kommentierung von Schumachers seit 1973 gedruckt vorliegender Dissertation über den »Kampf um den Staatsgedanken in der deutschen Sozialdemokratie« und der von ihr in die Edition aufgenommenen Dokumente, wobei sie leider jeweils nur die ursprüngliche Quelle angibt und nicht wenigstens auch die Dokumentennummer ihrer Edition, so daß man nur über das Verzeichnis der Dokumente an die jeweilige Quelle gelangt. Plener druckt die einzelnen Dokumente ohne erklärende Anmerkungen nur mit Quellenangabe ab. Zu den in den Versammlungsberichten und Artikeln genannten Personen und Ereignissen macht sie keine näheren Angaben, so daß man bei der Benutzung auf Nachschlagewerke zur Geschichte der Weimarer Republik im allgemeinen und auch speziell zur württembergischen Landesgeschichte angewiesen ist. Den allgemeinen Hintergrund beleuchtet sie in ihrem kommentierenden Nachwort.

Ein kurzes Wort nur zur Art der Buchgestaltung, für die sicher nicht die Herausgeberin und Autorin verantwortlich gemacht werden kann: Eine solche Zusammenstellung von 208 einseitig bedruckten Kopien im DIN A4 Format, zusammengehalten durch eine »Ringheftung« für fast 80 DM ist schon fast eine Zumutung. So bildet die Dokumentation zwar eine wertvolle Ergänzung der Sammlung von »Reden – Schriften – Korrespondenzen« Schumachers aus dem Jahre 1985, die sich wie alle bisherigen Editionen auf eine Dokumentation der Jahre 1945 bis 1952 beschränkte. Die Herausgabe einer wirklich repräsentativen Dokumentation über Schumachers politisches Wirken während der Weimarer Republik bleibt jedoch weiterhin ein Desiderat der Forschung.

Die Arbeit des bekannten Fernsehjournalisten Peter Merseburger, dem wir auch eine sehr einfühlsame Fernsehdokumentation über Schumacher verdanken, erhebt nicht den Anspruch, die immer noch fehlende wissenschaftlich fundierte Gesamtbiographie zu ersetzen. Sie bietet jedoch ein gut lesbares Lebensbild des ersten Nachkriegsvorsitzenden der SPD, dem Merseburger mit kritischer Sympathie entgegentritt. Dabei verarbeitet er die vorhandenen Quellensammlungen und Spezialliteratur. Daß ein solches Lebensbild ohne Anmerkungen erscheint, ist verständlich. Bei wörtlichen Zitaten und bei Hinweisen erwähnt Merseburger in der Regel die Quelle mit Kurztitel, doch auch bei umfangreichen Monographien nennt er keine Seitenzahlen, ja bei nicht wenigen Hinweisen findet man den genauen Titel seiner Quelle nicht einmal im Literaturverzeichnis.

Ein eigenes Kapitel widmet Merseburger dem großen Einfluß Lassalles auf den Studenten und jungen Sozialdemokraten Schumacher, der sich vor allem in seiner Dissertation aus dem Jahre 1920 zeigt. Daß Schumacher in die bei der Münsteraner Fakultät erst 1926 abgelieferte endgültige Fassung seiner Dissertation bereits Erfahrungen aus der praktischen politischen Arbeit einfließen ließ, ist nicht neu. Merseburger vertritt nun die Ansicht – und er beruft sich dabei teilweise auf die Untersuchung von Dieter Froh/Peter Brandt (»Vaterlandslose Gesellen«) –, daß dazu auch eine gewisse Abkehr vom Staatssozialismus seines Doktorvaters Johann Plenge und des Kreises der »Neumarxisten« und eine Hinwendung zur parlamentarischen Demokratie gehörte, auch wenn er dem Kapitel über diesen Kreis – entsprechend der Wünsche Plenges – mehr Platz in dieser endgültigen Fassung einräumte. Dies scheint überzeugend, bleibt aber weitgehend Spekulation, da die Fassung der Dissertation von 1920 nicht erhalten geblieben ist. Neues gegenüber dem bislang Bekannten kann Merseburger dank intensiver Auswertung schriftlicher und mündlicher Zeugnisse von Zeitgenossen in seinen Kapiteln über Schumachers Leben und Wirken in Stuttgart sowie seine KZ-Haft bieten. Unter Rückgriff auf die neueren Forschungsergebnisse der Dissertation von Torsten Seela über die KZ-Bibliotheken aus dem Jahre 1990 kann er deutlich machen, welche Möglichkeiten der Information und der Kommunikation die Funktion des Lagerbibliothekars für den Häftling Schumacher in Dachau eröffnete.

Für die Nachkriegsjahre beschränkt Merseburger seine Darstellung weitgehend auf die politische Tätigkeit Schumachers. Das ist insofern berechtigt, als Schumacher zwar auch in der Weimarer Republik bereits »Berufspolitiker« war, er sich aber erst nach 1945 voll und ganz auf seinen Beruf konzentrierte. Dabei spielte sicher sein schlechter Gesundheitszustand eine große Rolle, der ihn befürchten ließ, daß ihm keine allzu lange Zeit des politischen Wirkens vergönnt sei. Eine gewisse Rastlosigkeit war die Folge. Im Sommer 1951 gönnte er sich erstmals einen längeren Urlaub. Nur gelegentlich geht Merseburger auf diese »private« Sphäre des Politikers Schumacher ein. Wirklich bedauern muß man, daß Merseburger auch bei der Schilderung der Nachkriegsentwicklung nie den Blickwinkel des späteren Beobachters von außen aufgibt; daß er, der Ende der 1940er/Anfang der 1950er Jahre in Marburg Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) war, zwar über einen früheren Konflikt der Göttinger Gruppe des SDS mit Schumacher berichtet, nicht aber über Diskussionen in »seiner« Marburger

Gruppe des SDS über Schumachers Politik, die es dort sicher gab. Vor allem die Europapolitik Schumachers und der SPD wurde in dieser Zeit im SDS heftig diskutiert und teilweise auch kritisiert.

Merseburger beendet seine Darstellung mit einem längeren Kapitel über Schumachers Kampf um die deutsche Einheit, die bis zu seinem Lebensende das Haupt- und Nahziel seiner politischen Tätigkeit blieb. Er geht dabei auf die schon oft behandelte Frage ein, ob das Angebot in den sogenannten Stalinnoten vom Frühjahr 1952 ehrlich gemeint war, d. h. ob die Sowjetunion wirklich bereit war, ein wiedervereinigtes demokratisches Deutschland zu akzeptieren, falls sich dieses zur militärischen Neutralität verpflichtete. Mit Berufung auf die neuere Untersuchung von Wilfried Loth aus dem Jahre 1994 (»Stalins ungeliebtes Kind«) und die von Loth herangezogenen Quellen kommt er zu dem Schluß, daß die Sowjetunion vielleicht bereit gewesen wäre, die DDR zu opfern. Auf jeden Fall hätte, wie es Schumacher und andere Repräsentanten der Opposition gegen Adenauers Kurs der militärischen und wirtschaftlichen Westintegration der Bundesrepublik – auch einige Parteiführer der CDU – forderten, diese Frage damals ausgelotet werden müssen. Vielleicht hätten so, gibt Merseburger zu bedenken, der Bevölkerung der DDR fast 40 Jahre Diktatur erspart werden können. Das bleibt natürlich letzten Endes Spekulation. doch sollten auch solche Überlegungen einen Platz in seriösen Untersuchungen haben, da sie ein vereinfachtes Geschichtsbild aus der Sicht der wirklichen oder angeblichen »Sieger« verhindern. In diesem Falle können sie die Ansicht korrigieren, daß die Ereignisse von 1989/90 eine direkte Folge der »Politik der Stärke« gewesen seien.

So legt man das gut lesbare Lebensbild Schumacher mit nur gering getrübtter Freude aus der Hand. Der Text wird durch viele Fotos ergänzt, die nicht nur eine illustrierende Funktion haben, sondern wenigstens teilweise von Merseburger bewußt als Ergänzung zu seinen schriftlichen Ausführungen ausgewählt wurden. Man kann nur hoffen, daß die beiden hier kurz vorgestellten Arbeiten dazu beitragen, die schon lange überfällige historisch fundierte Gesamtbiographie Schumachers auf den Weg zu bringen.

*Willy Albrecht, Bonn*

Elisabeth Friese, Helene Wessel (1898–1969). Von der Zentrumspartei zur Sozialdemokratie, Klartext Verlag, Essen 1993, 316 S., geb., 38 DM.

Helene Wessel gehörte sicher nicht zu den großen politischen Figuren in der Frühgeschichte der Bundesrepublik, aber ein politisch bedeutender Kopf war sie allemal. Sie repräsentierte Auffassungen und Orientierungen aus der parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik in der politischen Wirklichkeit des westdeutschen Teilstaats und artikulierte von daher ihren Protest gegen bestimmte politische Grundsatzentscheidungen in der Nachkriegszeit sowie gegen Maßnahmen der Tagespolitik. Aus der Erinnerung ist der Name Helene Wessels weitgehend verschwunden, und in der zeitgeschichtlichen Literatur verbindet er sich nicht so sehr mit der kämpferischen Zentrumspolitikerin, sondern mit der politischen Weggefährtin Gustav Heinemanns beim Kampf gegen Adenauers Politik der Westintegration und Wiederbewaffnung, die nach dem Fiasko der GVP zusammen mit Heinemann und seiner streng protestantischen Gefolgschaft als Katholikin der SPD beitrug.

Eine Biographie Helene Wessels, die diesen gewissermaßen »prominenten« Ausschnitt ihres Lebens in ein Gesamtbild hineinstellte, war bisher ein Desiderat der Forschung. Elisabeth Friese hat mit ihrer sehr sorgfältigen, materialreichen und sachlichen Disser-